

Mandy Klein, «Tante» in Konstanz

Schweizer und in die Alpenrepublik Exilierte, die gerne günstig einkaufen, könnten die Schnäppchenjagd in Deutschland glatt vergessen, wenn es Mandy Klein nicht gäbe. Die 41-Jährige ist für eine steigende Zahl von Internet-Shoppern die «Tante», die «Freundin» oder die «gute Fee» auf der anderen Seite der Grenze. Sie ist die Abholadresse für die Online-Besteller, die keine überhohen Zollgebühren bezahlen wollen, denn die können ein Mehrfaches des Warenwertes ausmachen.

Wenn elegante Damenschuhe aus dem deutschen Versandkatalog anstatt himmlische vierzig plötzlich 75 Franken kosten, ist das kein Schnäppchen mehr, sondern ein Fall zum Haarreraufen. Auf die postalischen Tarif-Leisten werden nämlich noch zwischen 18 und 35 Franken draufgeschustert, nach welcher Massgabe bleibt ein Rätsel. Und wenn die Schnäppchen-High-Heels beim Grenzübertritt in einer Logistik-Bude landen, bekommt die Bestellerin schon Hühneraugen, bevor sie sie angezogen hat. Für eine Privatverzollung kassiert beispielsweise DHL zwischen 43 und 60 Franken. Auch hier ist die Abzocke nicht nachvollziehbar.

Und welche Tarife gelten bei Tante Klein? «Für eine Umschlag-Warensendung verrechne ich 4.50 und für ein Paket bis 99 Zentimeter Länge 7.50», sagt das Ein-Frau-Hilfswerk für Schnäppchenjäger. Ab einem Meter kostet das Paket fünfzehn Franken. Für Sperriges, Klein-

möbel und Pflanzen werden 22.50 und für einen Satz Autoreifen 45 Franken in Rechnung gestellt. Ab zwanzig Kilo gibts einen Aufpreis von 7.50.

Die Ware holen die Besteller in Mandy Kleins geräumiger Altbauwohnung am Konstanzener Bahnhof selber ab. Die Aushändigung erfolgt gegen Barbezahlung. «Die Leute schicken mir eine Mail, damit ich weiss, dass für sie was angeliefert wird. Sobald die Ware da ist, kriegen sie von mir Antwort. Wer seine Ware nicht innert vierzehn Tagen abholt, muss für jede angebrochene Woche zusätzlich Lagergebühr bezahlen», sagt die Rostockerin, die von der Ostsee an den Bodensee zog und erst durch Bekannte aus der Schweiz auf das Nischengeschäft aufmerksam gemacht worden ist.

«Ich bin gebeten worden, gelegentlich Postpakete entgegenzunehmen, die meine Bekannten dann bei mir abholten. Dadurch sparten sie die sündhaft teuren Verzollungsgebühren der Schweizer Post und der privaten Logistiker. Ich habe mich dann mal durch das Problem durchgegoogelt und gedacht, ich könnte mich im Internet als Abholadresse anbieten», sagt Mandy Klein. «Eigentlich habe ich nur mit ein paar wenigen Sendungen pro Monat und einem kleinen Nebenverdienst gerechnet. Ich war total von der Nachfrage überrumpelt.»

Und wirklich, es klingelt unaufhörlich bei Mandy Klein an der Wohnungstür. Die Kundenschaft kommt aus der ganzen Ostschweiz und verbindet den Abholtrip in die Konzilstadt vielfach mit einem Einkaufsbummel. Mandy Kleins Gewerbe ist völlig legal und funktioniert nur, so lange es den Tarif-Dschungel bei der Schweizer Post gibt und private Logistiker die Schnäppchen-Gemeinde schamlos abzocken. *Harry Rosenbaum*



Illustration: Rahel Eisenring

Mit Leiterwagen gegen den 40-Millionen-Marktplatz

Weil die Parteien im Stadtparlament sich mit ihren Unterschriften für den «Parkplatzkompromiss» nicht mehr gegen den Bau der Parkgarage unter dem Marktplatz wehren können, bleibt die Mobilisierung der Nein-Stimmen für die Abstimmung im Mai an Einzelpersonen hängen. Unbeirrt tritt Hansueli Stettler an, der früher als Vertreter der Grünen im Gemeinderat sass. Heute trifft man ihn oft als Eulenspiegel an, mit Narrenkappe und neuerdings mit Leiterwagen. Dort verkauft er Kaffee, Tee und Backwaren – «Böhleli» und «Marktplatz Scones» –, und er verteilt Flyer für die Calatrava-Halle, für die Bäume und gegen das vierzig Millionen teure Neugestaltungsprojekt, alles ausgelöst durch den verkehrspolitischen Sündenfall, den Bau der dreissig Millionen teuren Parkgarage unter dem Marktplatz.

Die Stadt hat es sich für die eigene Propaganda bequemer gemacht und eines der grünen Häuschen auf dem Marktplatz umfunktioniert. Stettler wollte auch eines mieten. Absurdistan nimmt seinen Lauf: Das Liegenschaftnamt wünschte, er möge das Formular für Wohnungsbewerbung ausfüllen, um ihm vier Tage später mitzuteilen, die wackligen Markthäuschen würden nun doch nicht mehr vermietet. – «Nicht mehr vermietet?», wunderte sich Eulenspiegel. Die Infostelle der Stadt habe doch auch eines bekommen. Man möge ihm das Ganze bitte schriftlich geben. Jetzt kommt die Bürokratie auf Trab: Es gebe vielleicht doch eine Chance, allerdings nur, wenn er einen aktuellen Auszug aus dem Betreibungsregister vorlege. Verlangt, getan. Jetzt folgt der Auftritt der Leiterin des Liegenschaftnamtes: Der Mietzweck müsse besser begründet werden – schriftlich, bitte. Auch diese Bitte wird erfüllt. Und doch winkt die Chefin dann ab: Sie habe des Eulenspiegels Spiel durchschaut. Auf dem Markt sollen nicht Backwaren, Kaffee und Tee, sondern Obst und Gemüse verkauft werden. Gerne werde er das Sortiment anpassen, doch er hätte nun seinerseits diesen Bescheid auch gerne schriftlich, kontert Eulenspiegel und wendet sich an die «sehr geehrte Stadträtin, liebe Elisabeth». Die antwortet prompt: «Sehr geehrter Herr Stettler, Lieber Hansueli (...) im übrigen werden wir ohnehin neue Verträge erst nach der Volksabstimmung über das Neugestaltungsprojekt, also voraussichtlich ab Mitte Mai, abschliessen. Für die kurze Zeit bis Mai machen wir keine Neuvermietungen mehr. Es steht Ihnen also frei, sich nach der Volksabstimmung nochmals zu bewerben.»

Und deshalb zieht Hansueli Stettler mit dem mobilen Stand und einer Demonstrationsbewilligung über den Mittwoch- und Samstagmarkt. *René Hornung*